merz | medien + erziehung | Arnulfstraße 205 | 80634 München
| fon 089.68989120 | merz@jff.de | www.merz-zeitschrift.de
| ISSN 0176-9418

merz
ZEITSCHRIFT FÜR MEDIENPÄDAGOGIK

Michael Bloech: Starke Jugendliche bei 14plus

Beitrag aus Heft »2006/02: Medien in Familien - Familie in den Medien«

Bereits zum dritten Mal widmet sich mit „14plus“ eine Sektion der Berlinale ausdrücklich dem Jugendfilm. Dass dies von der Zielgruppe der Jugendlichen positiv angenommen wird, haben die gut besuchten Veranstaltungen nachdrücklich bewiesen. Mag die Qualität der Produktionen, bei denen Jugendliche im Mittelpunkt der Handlung stehen, zum Teil auch recht unterschiedlich sein, so gab doch es viele sehenswerte Produktionen. Einer der wirklich herausragenden Filme war „Kamataki“ von Claude Gagnon, der zwar leider keinen Gläsernen Bären erringen konnte, aber immerhin mit einer Lobenden Erwähnung ausgezeichnet wurde. Regisseur Claude Gagnon kann dies sicher verschmerzen, denn er hat im Jahr 2005 gleich fünf Hauptpreise beim renommierten Filmfestival in Montreal für „Kamataki“ eingeheimst und das zu Recht. Gagnon erzählt in atemberaubend schönen Bildern die Geschichte von Ken, einem 22-jährigen nordamerikanischen Medizinstudenten, der nach dem Tod seines Vaters in tiefe Depression stürzt. Nach einem misslungenen Selbstmordversuch wird er von seiner Mutter zu seinem eigenwilligen Onkel Takuma nach Japan geschickt. Takuma ist ein ebenso gefeierter wie eigenwilliger Töpfermeister, der die alte japanische Kunst des Kamataki beherrscht. Diese traditionelle Methode des Kunsthandwerks verlangt Ruhe, Konzentration und Kraft. Der alte Mann zieht all dies aus seiner unkonventionellen Lebensweise, die dennoch ganz im Zeichen des Zen steht, er liebt das Leben in seiner komplexen Fülle, er lebt den Augenblick und versteht zu genießen. Dann, nach seiner exzessiven Erholungsphase beginnt die konzentrierte und mühevolle Arbeit. Das Geschirr muss getöpfert und der riesige Ofen, ein Anagama Kiln, vorbereitet und akribisch die zu brennenden Töpfereien im Inneren des riesigen Ofens gruppiert werden. Erst danach beginnt der Prozess des Anschürens mit speziellem Holz. Mindestens acht Tage und Nächte muss der Anagama auf Temperatur gehalten werden. Nur wenige Meister brennen nach dieser alten Methode, die eine einzigartige Glasur auf das Geschirr zaubert. Ken hilft seinem Onkel – zunächst willenlos, dann mit kritischer Distanz und schließlich fasziniert. Takuma, der alte Mann, hat damit augenzwinkernd sein Ziel erreicht, das Geschirr ist perfekt, ein Kunstwerk ist gelungen und Ken hat endlich den Lebensmut wiedergefunden, der ihm auf tragische Weise entrissen wurde.

„Kamataki“ ist einer der wenigen Filme, die auf positive Weise Mut machen sich auf Fremdes einzulassen und etwas zu entdecken, was in unserer schnelllebigen Zeit oft verloren gegangen zu sein scheint: die Ruhe.

Ähnlich wie der Amerikaner Ken steckt auch Sandra im schwedischen Film „Fyra Veckor i Juni“ (Vier Wochen im Juni) in einer tiefen Lebenskrise. Nachdem Sandra ihren Freund mit einem anderen Mädchen erwischt hat, attackiert sie ihn mit einer Schere und verletzt ihn schwer. Wie auch Ken gibt sie ihren bisherigen Lebensmittelpunkt auf, um wieder ganz von vorne zu beginnen. Sie zieht in eine Bauruine, um fern von ihrer Heimat ihre Jugendstrafe in einem Altkleidersammlungsbetrieb anzutreten. Sandra nimmt kaum die Welt um sich herum wahr, bemerkt zunächst nicht Lilly, die alte Frau, die neben ihr wohnt. Und auch von Marek, dem sympathischen, polnischen Schwarzarbeiter, der auf dem Baugerüst vor ihrem Fenster arbeitet, nimmt sie kaum Notiz. Ihr Herz scheint aus Stein, doch dann öffnet sie sich allmählich, lernt Lilly näher kennen und bemerkt Parallelen zu ihrer eigenen Biografie. Wie auch Sandra ist die alte Dame in ihrer Jugendzeit von einem Mann schwer enttäuscht worden. Bald werden die beiden Freundinnen, sie sehen sich nahezu täglich und ihre Beziehung zueinander wird immer enger. Lilly vertraut Sandra schließlich ihre dramatische Lebensgeschichte an. In ihrer Jugend liebte Lilly einen Mann, dessen antisemitische Familie sie als Jüdin nicht akzeptierte. Als sie schwanger wurde, heiratete sie jedoch einen

kopaed verlagsgmbh | Arnulfstraße 205 | 80634 München
kopaed verlagsgmbh | fon 089.688 900 98 | info@kopaed.de | www.kopaed.de

anderen Mann, der nie erfahren sollte, dass Rebecca nicht sein eigenes Kind ist. Und nach all den vielen Jahren hat Lilly immer noch nicht den Mut aufgebracht, Rebecca die Wahrheit über ihren leiblichen Vater zu erzählen. Parallel dazu versucht Marek beharrlich den Kontakt zu Sandra herzustellen. Regisseur Henry Meyer wurde für diese berührende Geschichte zwischen den Generationen und den Enttäuschungen einer großen Liebe von der Jugendjury mit einem Gläsernen Bären ausgezeichnet. Vor allem die beiden souverän agierenden Hauptdarstellerinnen Tuva Novotny (Sandra) und Ghita Nørby (Lilly) transportieren die Geschichte mit hoher Glaubwürdigkeit. Präzise Dialoge, eine schnörkellose Erzählweise und eine gehörige Portion feinen Humors sorgen dafür, dass die vielleicht in der Auflösung ein wenig zu glatt geratene Story letztendlich überzeugt. Wesentlich bedrückender präsentiert sich die russische Produktion „Lovitor" (Fänger) des tadschikischen Regisseurs Farkhot Abdullaev, obwohl auch dieser Film letztlich positiven Lebenswillen vermittelt. Der Begriff Lovitor entspringt der russischen Zirkuswelt, er bezeichnet denjenigen Artisten, der bei einer Menschenpyramide alle anderen trägt. Der deutsche Titel Fänger ist daher nicht ganz zutreffend, denn ein Lovitor ist einer, auf den sich alle anderen verlassen müssen, einer der die gesamte Verantwortung trägt. Konkret wird hier mit Mitteln des Dokumentarfilms die Geschichte von Kolyan, einem Jugendlichen, erzählt, der nach einer Gasexplosion auf der Stra?e lebt und sich zunächst einer Gruppe von Straßenkindern anschließt. Sie alle leben am Rande eines Flughafens in einer ausrangierten Passagiermaschine und fühlen sich bei Alick wohl, einem Ex-Piloten, der im Krieg beide Beine verloren hat. Zusammen mit seiner Freundin Mara sorgt er für die Kinder und gibt ihnen Halt. Tagsüber schickt er sie zum nahegelegenen Bahnhof und einem Markt zum Arbeiten. Die Kinder bieten Reisenden Hilfe beim Koffertragen an, verkaufen Blumen oder singen Lieder und versuchen so, ein bisschen Geld zu erbetteln. Doch die vermeintliche Idylle trügt, denn als der drogenabhängige Alick an einer Überdosis stirbt, bricht das fragile System zusammen. Das wenige Geld, das die Kinder verdient haben, und das eigentlich für den Umzug in ein Haus gedacht war, ist längst im Drogenkonsum versickert. Mara kann zunächst alleine die Gruppe nicht stabilisieren, doch mit Hilfe von Kolyan gelingt es für kurze Zeit, die Situation zu meistern. Trotzdem ergeben sich bald Probleme mit der Polizei und die Lage eskaliert. Bei aller Trostlosigkeit, bei allem Elend, der Korruption und Gewalt strahlt der Film dennoch eine ungeheure Kraft und einen unglaublichen Optimismus aus. Kolyan trifft auf einen Liliputanerzirkus und die Artisten wollen dem kleinwüchsigen, kräftigen Jungen eine Chance in ihrem Zirkus als Lovitor geben. Und Mara muss neue Kraft finden, um sich aus dem Teufelskreis von Erpressung und Gewalt zu befreien. Denn im Kern geht es bei Lovitor, wie bei einer Menschenpyramide darum, gegenseitig Halt zu finden, einander zu vertrauen und die Probleme gemeinsam zu meistern.

Kamataki

Kanada/Japan 2005, 110 min

Regie: Claude Gagnon

Darsteller: Matt Smiley (Ken), Tatsuya Fuji (Takuma), Kazuko Yoshiyuki (Kariya Sensei)

Fyra Veckor i Juni / Vier Wochen im Juni

Schweden 2005, 116 min

Regie: Henry MeyerDarsteller: Tuva Novotny (Sandra), Ghita Nørby (Lilly), Lukasz Garlicki (Marek)Lovitor / Fänger

Russland 2005, 115 min

Regie: Farkhot Abdullaev

Darsteller: Oleg Koulaev (Kolyan), Alexander Naumot (Alick), Yevgeniya Dobrovolskaya (Mara)